Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 553 — Donnerstag, den 27. November (10. Dezember) 1914. — **51. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 85 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung“ an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge“ Petrikauer-Straße Nr. 86.

Der Krieg.

Warum Italien neutral bleibt.

Die italienische Kammer nahm am 3. d. M. ihre Arbeiten wieder auf. Ministerpräsident Salandra erklärte unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses: Dem Ministerium, das sich heute Ihnen vorstellt, ist sein Arbeitsprogramm unmittelbar durch die Notwendigkeit auferlegt, weil es in diesem kritischen Augenblick der Geschichte die Geschicke des Landes zu lenken hat. Während die durch wiederholte Beweise Ihres Vertrauens gestärkte Regierung daran ging, nützliche Verwaltungssteuern und Sozialreformen vorzubereiten, brach ohne irgendeine Teilnahme oder ein Einverständnis von unserer Seite plötzlich und sehr schnell der Konflikt aus, den wir zum Schutze des Friedens und der Zivilisation vergeblich zu beschwören trachteten. Die Regierung mußte erwägen, ob die Vertragsbestimmungen uns zur Teilnahme zwangen, aber die gewissenhafteste Prüfung des Buchstabens und Geistes der bestehenden Vereinbarungen und die Kenntnis der Ursprünge und des augenscheinlichen Endzwecks des Konfliktes brachten uns zu der loyalen und sicheren Ueberzeugung, daß wir nicht verpflichtet waren, an ihm teilzunehmen. Da wir dergestalt jeder anderen Erwägung enthoben waren, so empfahl uns eine unbefangene und freie Beurteilung dessen, was die Wahrung der italienischen Interessen erforderte, unverzüglich unsere Neutralität zu erklären. Ministerpräsident Salandra sagte ferner:

Dieser Entschluß war ein solcher, daß man sich auf leidenschaftliche Erörterungen und verschiedenartige Beurteilungen gefaßt machen mußte. Aber später begann allmählich in Italien und außerhalb die feste und allgemeine Ueberzeugung vorzuherrschen, daß wir unser Recht ausübten und in richtiger Weise beurteilten, was am besten den Interessen der Nation entsprach. Indessen genügte die frei proklamierte und loyal beobachtete Neutralität nicht, um uns gegen die Folgen der ungeheuren Umwälzung zu schützen, die jeden Tag größer wird und deren Ende von niemand abgesehen werden kann. In den Ländern und Meeren des alten Erdteils, dessen politische Gestaltung vielleicht im Begriffe ist, sich zu ändern, besitzt Italien vitale Interessen, die es zu schützen, und gerechte Ansprüche, die es zu bekräftigen hat. Es muß seine Stellung als Großmacht behaupten und sie nicht nur unversehrt erhalten, sondern auch so, daß sie nicht durch die möglichen Vergrößerungen anderer Staaten relativ gemindert werde. Daher mußte und wird notwendigerweise unsere Neutralität keine untätige und lässige, sondern eine tätige und wachsame sein, nicht eine ohnmächtige, sondern eine stark gewappnete, die jeder Möglichkeit gewachsen ist.“ (Andauernder lebhafter Beifall. Die gesamte Kammer erhebt sich und bringt dem Ministerpräsidenten eine lebhafte Huldigung dar.)

Ministerpräsident Salandra fuhr fort: „Demgemäß war und ist die höchste Sorge der Regierung vollständige Vorbereitung von Armee und Marine. (Beifall). Um sie durchzuführen, ist sie nicht davor zurückgescheut, die schwere Verantwortlichkeit für weitere Ausgaben und für eine gewisse Abänderung der militärischen Organisation zu übernehmen. Wenn auch Italien nicht das Ziel hat, irgend jemand mit Gewalt zu unterdrücken, muß es sich doch so gut wie möglich und mit der größten Stärke organisieren und rüsten, damit es nicht früher oder später selbst unterdrückt werde. (Beifall.) Inzwischen können wir mit Genugtuung feststellen, daß der allgemeine wirtschaftliche Zustand unseres Landes sich schrittweise gebessert hat. Auch der innere Friede muß um jeden Preis gesichert werden. Die Regierung ist aber weit entfernt, zu glauben, daß unser Volk ihn stören könnte. Die Regierung, die heute ein Urteil oder Bestrebungen vom Parteistandpunkt aus für eine Verletzung ihrer heiligsten Pflichten halten würde, ruft die ganze Volksvertretung zu patriotischer Mitarbeit auf. (Beifall). Nur vom Parlament empfängt sie die Kraft, die sie braucht, um ihre schwierige Aufgabe zu erfüllen. Die Stunde verlangt eine starke und sichere Regierung. Wenn Ihre Stimme uns Stärke und Sicherheit gibt, können wir die schwere Last unserer Verantwortlichkeit tragen und unsere emsige und unaufhörliche Arbeit fortsetzen, welcher wir die ganze Kraft unseres Geistes widmen, um die augenblicklichen Interessen unseres Vaterlandes wirksam zu verteidigen und sorgsam über der künftigen Bestimmung Italiens in der Welt zu wachen. (Lebhafter, langanhaltender Beifall; die ganze Kammer erhebt sich zu einer stürmischen Kundgebung und ruft immer von neuem: Es lebe Italien!)

Hierauf begab sich das Ministerium in den Senat, um dort dieselben Erklärungen abzugeben wie in der Kammer. — In Kammer und Senat haben die Erklärungen des Ministerpräsidenten Salandra einen vorzüglichen Eindruck macht. Die radikale Gruppe der Kammer trat am Nachmittag zusammen und beschloß einstimmig, die Regierungserklärungen zu billigen; Sacchi wurde zum Parteiredner bestellt, alle anderen Rednern verzichteten darauf, hierzu in der Kammer zu sprechen.

Fabrikanten von Grausamkeiten.

In der russischen Presse wird fast täglich über Grausamkeiten berichtet, welche die Deutschen und Oesterreicher verübt haben sollen. In vielen Fällen lassen sich derartige Mitteilungen nicht prüfen. [illegible]

Aber es kommt auch vor, daß solche Mitteilungen über Grausamkeiten einfach erfunden werden. Gegen solche „Fabrikanten von Grausamkeiten“ tritt in Nr. 216 der „Jushn. Wedom.“ ein Herr „Unsichtbar“ mit beißendem Spott auf, indem er folgendes schreibt:

„Eine merkbare Lücke in meiner literarischen Bildung war bisher meine absolute Unkenntnis der „Blauen Journale“ (синий журналъ). Ich hörte, daß dergleichen Kunst- und Literaturerzeugnisse zu 5 Kop. pro Heft existieren; ich sah den blau beschmierten Umschlag der Hefte, hatte aber bisher nicht die Möglichkeit, einen Blick in das Journal zu werfen. Ueber den Umschlag reichte meine Bekanntschaft mit diesem bildenden Preßorgane nicht hinaus. Dies war eine ernste Lücke, denn in den „Blauen Journalen“ kann man viel Erbauliches finden, wie ich mich überzeugen konnte, als Bekannte meine Aufmerksamkeit auf ein in Nr. 34 dieses Journals enthaltenes Erzeugnis lenkten. Dieses Erzeugnis ist kein Literatur- sondern ein Kunstwerk. Ein Wagen hoch beladen mit irgend einer formlosen Masse, allem Anscheine nach menschlichen Körpern. Stellenweise ragt etwas Fleischiges hervor. Ueber den Rand des Wagens hängt ein mit einem Stiefel bekleideter Fuß herab und wiegt sich in der Luft. Am Hinterteile des Wagens sind an Händen oder Füßen halbnackte Körper angebunden, welche auf der Erde nachschleifen. Neben dem Wagen schreitet ein bewaffneter Krieger einher, allem Anscheine nach zum Schutze dieser Ladung. Kaltes Entsetzen weht einem aus diesem Bilde entgegen. Grauen erregend wirkt sein Anblick. Welche raffinierte Barbarei, wenn dies eine Beförderung lebenden Menschenmaterials sein soll; welch frecher, unverschämter Spott, wenn es Tote sind? Wer ist zu solch unmenschlichem Spotte über Lebende oder Tote imstande? — Unter der Illustration befindet sich eine erklärende Aufschrift: „Eine Seite aus dem „schwarzen Buche“ der deutschen Grausamkeiten.“

Nachdem ich meinen Gefühlen gegen diese deutschen Barbaren freien Lauf gelassen hatte, sagte mein Bekannter, der mir die Illustration des „blauen Journals“ vorführte: „Nun schauen Sie einmal hierher!“ und breitete vor mir eine Nr. der Zeitschrift „Sonne Rußlands“ (солнце Россiи) aus. Dort zeigte sich dasselbe Bild, nur besser ausgeführt und mit anderer Unterschrift, welche lautete: „Beförderung gefallener türkischer Soldaten nach der Schlacht bei Kirk-Kilisse (1913) G. Skott „Pariser Salon“.

Ich schaute ziemlich verblüfft drein, — und mein Bekannter sagte: „Verstehen Sie, welch eine Gemeinheit! Die Tatsachen oder selbst Gerüchte reichten zu einer Hetze gegen die Deutschen nicht aus, und da verwandelte man die Phantasie des Malers aus dem Balkankriege in gleichzeitige deutsche Wirklichkeit und trägt es unter der so beliebten Sauce auf!... Natürlich“, sagte mein Bekannter weiter, „sind dies klare Ungereimtheiten. Die Kopfbedeckung des Soldaten ist keine deutsche, das Gewehr mit dem Bajonette ist auch nicht deutsch. Die Hauptungereimtheit aber besteht darin, wer und wo hatte die Möglichkeit, diese „deutsche Grausamkeit“ zu photographieren? Das einfache Volk wird natürlich von allen diesen Ungereimtheiten nichts merken und über die „Deutschen Grausamkeiten“ Zetermordio schreien!... Wie soll man solchen Schmutz nennen?“ — „Das heißt „Patriotismus“, natürlich in Gänsefüßchen“, entgegnete ich.

„Aber sagen Sie mal diesem Patrioten in Gänsefüßchen, er sei ein Schwindler, so wird er sich vielleicht noch beleidigt fühlen!“

„Sehr leicht möglich, daß er sich beleidigt fühlt und ausruft: „Wie kann man mich Schwindler nennen? Ich biete meinem Leserkreise das, was ihm angenehm ist!“

Ja, dies ist unzweifelhaft ein „Patriot“ und dazu noch nicht einmal ein origineller. Ich entsinne mich eines berühmten Vorgängers dieser Herren, der sich Rußland als Opfer seiner Phantasie erkoren hatte. Einer meiner Bekannten, der lange Zeit in Paris gelebt hatte, erzählte mir aus der Praxis des bekannten Journalisten Rochefort. Er brachte in seiner Zeitschrift „Lanterne“ des öfteren Nachrichten über russische Verhältnisse aus der Feder russischer Emigranten. Einst hatten diese keinerlei Stoff von Interesse und unterließen den Beitrag. Dessen ungeachtet brachte die nächste Nummer Nachrichten aus Rußland in größter Ausführlichkeit. Es wurde berichtet, in Rußland sei ein Aufruhr im Heere ausgebrochen, und dieser habe einen Umsturz der bestehenden Ordnung herbeigeführt. Man eilte zu Rochefort und fragte ihn, woher er diese Fabel habe. In aller Seelenruhe antwortete er: „Ihr seid selbst schuld, meine Herren. Hättet ihr mir verbürgtes Material geboten, so hätte ich dieses abgedruckt. So aber mußte ich es selbst fabrizieren. Etwas muß doch geboten werden.“ In der Folge wurden in dieser Zeitschrift noch oft Nachrichten aus Rußland zusammengeschustert, in welchen die ohnehin graue Wirklichkeit jener Zeit durch Nachrichten eigener Erfindung ausgeschmückt und Rußland schwärzer als schwarz gemalt wurde.

Die Fabrikanten der „blauen Journale“ gehen noch einfacher vor. Sie geben sich nicht die Mühe, selbst etwas zu erfinden, sondern nehmen Fremdes. Ihr Künstlertum reicht nur aus, die schreienden Unterschriften zu fabrizieren. Dabei aber rechnen sie sich wahrscheinlich wirklich als Patrioten, nicht nur ihrer Tatsache, sondern auch unseres Vaterlandes.

Zur Einnahme von Belgrad.

Die Nachricht von der Einnahme Belgrads erweckte, wie dem „Tag“ aus Budapest gemeldet wird, in der ganzen Stadt unaussprechliche Begeisterung. Von nachmittags 6 Uhr an zogen zahlreiche, mitunter nach Tausenden zählende, von patriotischer Freude erfüllte Volksmengen durch die Hauptstraßen, die Boulevards und die Andrassystraße. Obwohl die Siegesnachricht zu später Stunde bekannt wurde und daher eine größer angelegte Illumination unterbleiben mußte, waren doch sämtliche Fenster sowohl der öffentlichen als auch der Privatgebäude beleuchtet, und selbst an den Fensterchen ärmlicher Häuser in entlegenen Seitenstraßen brannte die Kerze, ein Beweis der großen Freude, die die Siegesnachricht in allen Kreisen erweckte. Die Mengen zogen vor den Klub der Partei der nationalen Arbeit sowie vor das Nationalkasino und, während ungarische patriotische Lieder und die Wacht am Rhein abwechselnd gesungen wurden, brachte man Eljenrufe auf König Franz Joseph, den Deutschen Kaiser und das gemeinsame wie das deutsche Heer aus. Vom Erker des Klubs der nationalen Arbeitspartei, vor dem im Laufe des Abends wiederholt nach Tausenden zählende Menschenmengen erschienen, die unter anderen auch begeisterte Hochrufe auf den Ministerpräsidenten Grafen Tisza ausbrachten, wurden von mehreren Abgeordneten zündende Ansprachen an die Menge gerichtet, in denen auf die Bedeutung der Siegesnachricht hingewiesen und der Hoffnung Ausdruck verliehen wurde, der Allmächtige werde für die gerechte Sache den kämpfenden Soldaten der Monarchie wie ihren Bundesgenossen zu dem ersehnten Siege verhelfen. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich eine patriotische Kundgebung vor dem deutschen Konsulat, wo nach Absingen der ungarischen Hymne und der „Wacht am Rhein“ ein Redner aus der Menge in begeisterten Worten den König, seinen treuen Bundesgenossen Kaiser Wilhelm und sein siegreiches Heer feierte. In seiner Antwort ließ der deutsche Generalkonsul die patriotische Bevölkerung der Hauptstadt und die heldenhaft kämpfenden ungarischen Soldaten hochleben. Auch vor dem türkischen Generalkonsulat fand eine erhebende Kundgebung statt, bei der die Waffenbrüderschaft der österreichisch-ungarischen, deutschen und türkischen Heere sowie deren erhabene Herrscher gefeiert wurden. Freudig begeisterte Mengen belebten noch in den späten Abendstunden die Straßen. Auch aus allen Teilen des Landes treffen Nachrichten mit Berichten über die begeisterte und freudige Aufnahme der heutigen Siegesbotschaft ein.

De Wets Gefangennahme.

Ueber die Gefangennahme de Wets wird dem „Tag“ aus Rotterdam des näheren gemeldet: Die Verfolgung wurde von Freiburg aus mit Hilfe eines besonderen Automobilkorps hartnäckig fortgesetzt. Am 1. Dezember überholte Oberst Brits de Wet auf dem Gehöft Waterburg. Nachdem die Aufständigen umzingelt worden waren, ergaben sie sich, ohne daß ein Schuß abgefeuert wurde. Im ganzen wurden 52 Mann gefangengenommen.

Kommandant Brits berichtet aus Pretoria, daß er am 1. Dezember de Wet auf der Farm Waterburg, 100 Meilen östlich von Mafeking, gefangengenommen habe. De Wet hatte in der Nacht des 21. November den Vaal-Fluß überschritten und das Transvaal betreten. Er wurde von Kommandant Dutoit im Automobil verfolgt, entkam aber mit vier Anhängern und traf ein kleines Kommando, das sich im geheimen im Bezirk Schweizerrencke gebildet hatte und hauptsächlich aus Buren bestand, die aus dem westlichen Freistaat geflüchtet waren. De Wet rückte mit dieser Truppe so schnell in westlicher Richtung vor, daß die Bemühungen der Regierungstruppen, ihn zu umzingeln, ergebnislos blieben. Eine Reihe schwerer Gewitter begünstigte de Wet, da es unmöglich war, auf den schlechten Wegen Automobile zu benutzen. De Wet überschritt am 25. November die Eisenbahnlinie nördlich Devondale. Kommandant Brits begann die Verfolgung von Vrijburg aus und nahm am 27. November einen Teil des Kommandos de Wets unter Unterkommandant Wolmarans gefangen. De Wet hatte tags zuvor diese Abteilung verlassen und war weiter westlich gezogen. Die Verfolgung wurde ununterbrochen fortgesetzt, und am 1. Dezember holte Brits de Wet auf der Farm Waterburg ein. Die Buren, 52 Mann stark, ergaben sich, da sie umzingelt waren, ohne einen Schuß abzufeuern. Die Gesamtzahl der von Brits Gefangenen beträgt ungefähr 120, einschließlich des Kommandanten Oost und fünf Feldkornets. Die Verfolgung de Wets von Vrijburg aus geschah mit Hilfe des Automobilkontingents von Witwatersrand unter Oberst Jordaans. Nur ein Bur wurde verwundet.

Die Kämpfe in Flandern.

Aus Flandern wird Amsterdamer Blättern berichtet: Einzelnachrichten über die neuen Kämpfe an der Yser fehlen noch, aber zahlreiche Transporte Verwundeter sind bereits in Brügge angekommen. Seit Dienstag früh ½6 Uhr hört man stündlich zunehmenden Kanonendonner. Der ununterbrochene Zug von

Automobilen, Munitionskarren, Wagen mit Materialien und Proviant erstreckt sich bis Mariakerke, wo die Grenze des Operationsgebietes ist. Die Küste ist jetzt vollkommen im Verteidigungszustand. Die strengsten Maßregeln sind gegen Spionage getroffen. Mehrere Hunderte Flüchtlinge, die gestern aus dem Kampfgebiet kamen, und nach Holland durchwollten, sind zurückgewiesen. 430 Einwohner Ostendes, darunter zahlreiche Franzosen und Engländer, wurden verhaftet unter dem Verdacht, zum Feind Beziehungen unterhalten zu haben und nach angestellter Untersuchung nach Deutschland transportiert. In Gent wurde eine Anzahl angesehener Bürger als Geiseln festgenommen wegen des letzten Bombenanschlags, der gegen das Benzindepot versucht worden war. Es heißt, daß dies der Behörde durch Spione verraten war.

Meuterei in einem holländischen Internierungslager.

Amsterdam, 4. Dezember. Gestern brach ein Aufruhr in dem Internierungslager für geflüchtete Belgier in Zeist aus. Einige Leute hatten zu fliehen versucht, was mißlang; darauf leisteten andere Belgier den Anordnungen der Wachen Widerstand, und es entstand eine Meuterei, die bis zum Morgen fortdauerte. Schließlich schossen die Bewachungstruppen, töteten sechs Meuterer und verwundeten zwanzig, darunter einige schwer. Nun trat endlich Ruhe im Lager ein.

Rotterdam, 4. Dezember. Im Internierungslager in Zeist befinden sich im ganzen 11,000 belgische Soldaten, die von 1000 Holländern bewacht werden. Die eigentliche Ursache der Unzufriedenheit waren der Müßiggang und der Mangel an Freiheit. Gestern wurden im Lager Drähte der elektrischen Leitung durchschnitten, worauf aus Zeist Polizei herbeigerufen wurde. Früh brach der eigentliche Aufruhr aus. Fensterscheiben wurden zertrümmert, Bierfässer zerschlagen, und die Internierten drängten sich nach dem Ausgang. Ein Unteroffizier der belgischen Gendarmerie hielt die Unzufriedenen zurück und alarmierte die holländische Wache. Es entstand ein großer Tumult, der Unteroffizier wurde mißhandelt. Darauf richtete sich die Zerstörungswut gegen die Kantine. Die Wache wurde verstärkt, mußte aber, nachdem die Leute wiederholt verwarnt worden waren, schließlich feuern. Die holländischen Soldaten kamen mit leichten Verwundungen davon.

Kaiser Wilhelm an der Front bei Czenstochau.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 4. Dez. Kaiser Wilhelm besuchte gestern Teile der in der Gegend von Czenstochau kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage in Polen.

Rotterdam, 4. Dezember. Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post" meint, daß die Lage in Polen den Deutschen nicht ungünstig sei, falls sie genügende Truppen konzentrieren könnten. Die Russen würden durch die Zersplitterung ihrer Streitkräfte sehr beeinträchtigt.

„Politiken" gibt folgende Meldung der Londoner „Times" aus Petrograd wieder: „Die Hauptstadt wartet ungeduldig auf Nachrichten aus Polen, die vorliegenden Meldungen tragen dazu bei, die Spannung zu erhöhen. Trotz der klimatischen Schwierigkeiten halten die Deutschen ihre Stellungen bei Lodz und Lowicz. Jetzt erwarten sie Verstärkungen.

Neue Kämpfe der Franzosen in Marokko.

Lyon, 4. Dezember. Der „Nouvelliste" meldet aus Tanger: Am 27. November haben französische Truppen in der Nähe von Taza die aufständigen Marokkanerstämme angegriffen, die zurückgeschlagen wurden und unter Hinterlassung beträchtlicher Beute und einer Anzahl von Toten und Verwundeten in die Berge fliehen mußten. Die französischen Truppen hatten 20 Tote und 25 Verwundete.

Die Pariser Presse beklagt sich.

Genf, 4. Dezember. Das Syndikat der Pariser Presse richtete einen heftigen Protest an den Kriegsminister Millerand, weil die Vertreter der führenden Pariser Tagesblätter vom Besuch der französischen Schlachtfelder ausgeschlossen würden. Als Ursache gibt man an, daß jene Blätter die amtlichen Tagesberichte bemängelten. — Die deutschen Bewohner Tahitis wurden angeblich dazu verurteilt, drei Millionen Frank Schadenersatz für das Bombardement Tahitis durch die „Emden" zu zahlen.

Lokales.

Lodz, den 10. Dezember.

Neue Verfügung der deutschen Stadt-Kommandantur.

Auf Verfügung der deutschen Kommandantur macht das Zentralkomitee der Bürgermiliz folgendes bekannt:

1) Es ist gestattet nur ausschließlich örtliche Zeitungen zu verkaufen.

2) Die Kaufläden sind verpflichtet, sich streng an den von der deutschen Kommandantur festgesetzten Wert des Rubels zu halten, der auf 2 Mark festgesetzt wurde. Die Läden, die versuchen sollten, auf irgendwelche Art den Wert der Mark herabzusetzen, werden unverzüglich geschlossen werden.

3) Der Personen oder Wagenverkehr, sowie die Absendung irgendwelcher Korrespondenz nach den von den deutschen Truppen noch nicht besetzten Gegenden ist untersagt.

4) Den Personen, die der Beschädigung der Telephon- oder Telegraphenleitungen für schuldig befunden werden, droht die Todesstrafe.

Nahrungsmittel für die Stadt.

Die deutsche Militärverwaltung hat der Stadt Lodz in hochherziger Weise zur Bekämpfung der hier herrschenden Notlage 7,000 Zentnar Reis, Mehl, Salz, Schmalz zur Verfügung gestellt, die seitens der Stadt von Sieradz abgeholt werden müssen, bis der Eisenbahnverkehr nach Lodz wieder eröffnet wird, was in absehbarer Zeit erwartet werden darf.

Weitere reichliche Nahrungsmittel sind der Stadt zur Verfügung gestellt.

Vom Tage.

Lebensmittelwucher.

Teuerung und Lebensmittelwucher sind immer Hand in Hand gegangen. Wenn es an dem Unentbehrlichsten, den Nahrungsmitteln, mangelt, finden sich immer dunkle Ehrenmänner, die aus der Not ihrer Mitmenschen Kapital schlagen wollen und sich die Vorräte, die sie klugerweise aufgestapelt haben, um teures Geld abkaufen lassen.

So ist's jetzt auch bei uns in Lodz. Es mangelt an Brot, es mangelt an Mehl, es mangelt an Kartoffeln, es mangelt an allem. Dabei fehlt es noch an dem Nötigsten — dem Geld. Viele Bäcker backen ja, das Brot aber, um das sich die Leute reißen, wird von ihnen mit 50 ja 100 Kopeken pro Laib verkauft. Auch Mehlhändler gibt es, die noch größere Mehlvorräte zu verkaufen haben, sie nutzen aber die Lage aus und verkaufen dieses so notwendige Produkt zu gewissenlos hohen Preisen.

Die Bürgermiliz ist in dankenswerter Weise bemüht, diesem sträflichen Treiben zu steuern. Sie gibt jede Woche eine Preisliste der Lebensmittelprodukte usw. heraus, nach der die Händler verpflichtet sind, zu verkaufen.

Doch die wenigsten Händler richten sich danach, trotzdem ihnen die Gefahr droht, daß ihre Waren von der Miliz konfisziert und zum Normalpreise an die Interessenten verkauft werden. Wiegt der Gewinn, den sie an ihrem unreellen Handel erzielen, doch solch einen Verlust allemal auf.

Der Lebensmittelhandel, oder besser Lebensmittelwucher, ist heute ein sehr einträgliches Geschäft. Viele Kaufleute, die früher mit Stückwaren oder gar grüner Seife handelten, haben sich nun auf den Nahrungsmittelhandel geworfen und erzielen einen horrenden Gewinn.

Wir können sogar einen Arzneiwarenhändler, der, weil sein Geschäft jetzt naturgemäß nicht viel abwirft, — denn wer in aller Welt hat jetzt Geld für Arzneien? — einen schwunghaften Mehl-, Speck- und Wurstwarenhandel begonnen hat. Das Weizenmehl verkauft dieser edle Wohltäter der Menschheit, der nebenbei Revieraufseher der Bürgermiliz ist, also selber darauf schauen sollte, daß kein Lebensmittelwucher getrieben und strickt nach den Preislisten der Miliz verkauft werde, mit 20, 23, ja 25 Kopeken pro Pfund, trotzdem es auf der ihm gewiß bekannten Preisliste der Bürgermiliz mit 12 Kopeken (1. Gattung) angegeben ist.

Da kann man freilich einen netten Verdienst einstreichen und braucht nicht mit Arzneiwaren zu handeln . . .

Wäre es nicht lobenswert, wenn die Bürgermiliz — der wir beileibe nichts nachsagen wollen — auch ihren Mitgliedern ein bischen auf die Finger schauen möchte und deren schmutzige Machinationen vereiteln möchte?

Le Grak.

Die Ereignisse der letzten Tage.

II.

Lagiewniki.

x. Der Kampf, der sich in der Umgegend von Lodz abgespielt hat, hinterließ auch deutliche Spuren an den ehemaligen Klostergebäuden in Lagiewniki. Das ehem. Klostergebäude selbst, in dem einige Privatpersonen wohnen und wo sich die Gemeindeverwaltung und eine Elementarschule befinden, hat zwar nicht sehr gelitten, dagegen wurde die historische und von den Lodzern Einwohnern so zahlreich besuchte Kapelle des hl. Antonius durch Kanonengeschosse arg beschädigt. Die Wirtschaftsgebäude des Propstes, sowie das Haus des Kirchenpersonals sind niedergebrannt. Das Vorwerk Marysin, Eigentum des Herrn Otto Gehlig, gepachtet von Herrn M. Sowinski, ist gleichfalls niedergebrannt; nur eine Scheune mit den Spuren zahlreicher Kanonengeschoße ist übrig geblieben. Die Lagiewniker Wälder stellen einen traurigen Anblick dar: durch Kanonengeschosse zerknickte Bäume liegen überall umher. Hie und da sieht man auch Leichen gefallener Soldaten. In Lagiewniki-Male sowie in Rogi brannten mehrere Gebäude nieder.

* * *

Srebrna.

x. Vom Dorfe „Srebrna in der Richtung nach Nowa Zlotna ziehen sich riesige Verschanzungen hin. Hier tobte ein erbitterter Kampf. Die Wände der massiven Gebäude sind zerstört, die Brücken in die Luft gesprengt. die Niederlagen der Kalischer Bahn niedergebrannt. Vor einem großen, vollständig zerstörten Landhause liegt verschiedenes Kinderspielzeug umher. In der Nähe ragen sieben Soldatengräber hervor.

* * *

Lutomiersk.

w. Die Einwohner von Lutomiersk mußten im Laufe von drei Wochen die Schrecken der Kämpfe ertragen, die in unmittelbarer Nähe der Stadt wüteten. Während des Bombardements war Lutomiersk entvölkert; zahlreiche Einwohner hatten die Stadt rechtzeitig verlassen, während ein anderer Teil derselben aus Lutomiersk unter dem Kugelhagel zu Fuß flüchtete, nur das nackte Leben rettend. Die Zurückgebliebenen verlebten in Kellerräumen Tage voller Unruhe und Entsetzen. Die Häuser in Lutomiersk wurden zum großen Teile zerstört. Die Kriegsfakel verschonte auch die umliegenden Ortschaften nicht; es wurde Szadek, Bechcice, Porszewice u. a. zerstört. Die Einnahme der Stadt durch deutsche Truppen, die aus der Richtung von Szadek heranrückten, erfolgte am Sonntag, den 7. ds. Mts. Während des Bombardements wurde die, einem gewissen Hirschberg gehörige, am Flüßchen Ner gelegene Turbinen-Wassermühle zerstört. Gegenwärtig kehren zahlreiche Flüchtlinge nach der Stadt und der Umgegend zurück. Infolge des Bombardements sind in sämtlichen Häusern der Stadt die Fensterscheiben zertrümmert. Desgleichen macht sich ein empfindlicher Mangel an Artikeln ersten Bedarfs und Lebensmitteln fühlbar. Da in der Umgegend noch viele Leichen gefallener Soldaten lagen, verfügte die Militärbehörde die Beerdigung derselben. Auf dem Schlachtfelde liegen Waffen, Munition und Kriegsvorräte umher.

* * *

Zdunska-Wola.

** Nach der Besetzung der Stadt durch die Deutschen ist Zdunska-Wola wieder mehr belebt. Nach der zweiwöchentlichen Kanonade hat die Stadt wieder ihr normales Aussehen angenommen. Viele Einwohner haben sich in die Umgebung begeben, um Lebensmittel einzukaufen, an denen es in der Stadt sehr mangelt. Der Stadtkommandant machte bekannt, daß zu Arbeiten Leute angenommen werden, die einen Taglohn von 2 Mark erhalten. Es haben sich auch viele arbeitslose Arbeiter gemeldet.

* * *

Huta Jagodnica.

x. **Von Huta Jagodnica** ziehen sich gleichfalls riesige Verschanzungen mit unterirdischen Gängen. In den Schanzen sieht man leere Konservenbüchsen, daneben ein aufgeschlagenes Buch, das wahrscheinlich an der „interessantesten Stelle" zurückgelassen wurde. Vor den Verschanzungen liegt zerrissener Stacheldrath. Daneben sieht man zahlreiche Leichen. Hier tobte ein Bajonettkampf. In der Nähe liegt die Leiche eines russischen Soldaten, eines Polen. Er fiel wahrscheinlich während des Gebets. In den Händen der Leiche sieht man einen Rosenkranz mit der Medaille der Mutter Gottes. Neben der Leiche liegt ein entleertes Portemonnaie. Unweit davon liegt die Leiche eines deutschen Soldaten, gleichfalls eines Polen namens Kobocki. Er fiel in dem Augenblicke, als er einen Brief an seinen Vater schrieb. Er hatte nur Zeit, zu adressieren und zu schreiben: „Lieber Vater, ich bin gesund . . ."

* * *

x. Das Dorf Miesiączyn ist niedergebrannt. Die vor der Schlacht geflüchtete Bevölkerung kehrte bereits zurück. Die obdachlosen Familien sitzen vor den Trümmern ihrer Häuser und kochen Fleisch, das aus dem getöteten Vieh herausgeschnitten wurde. Die Zahl der Leichen wird immer größer. Große Züge Krähen kreisen in der Luft.

Zwischen Lutomiersk und Konstantynow sieht man die Trümmern des schönen Gutes Tulinins. Hier und da zogen wiederum Massengräber hervor.

In Konstantynow sind die Straßen Konstantynowska, Lódzka und der Neue Ring vollständig niedergebrannt.

Die deutschen Truppen zogen in Konstantynow am 5. Dezember um 8 Uhr abends ein. Gegenwärtig werden die Leichen der gefallenen Soldaten bestattet. Am vergangenen Dienstag wurden 1,400 Soldaten in einem Massengrabe beerdigt. Die Gräber befinden sich sogar vor den Fenstern der Wohnhäuser.

k. **Das Zentralkomitee für die Obdachlosen,** an dessen Spitze Herr Jakob Eisner steht, setzt seine Tätigkeit fort. Obgleich viele Einwohner der Vorstädte bereits heimgekehrt sind, ist die Zahl der Personen, die beim Komitee Zuflucht suchten noch immer sehr groß, denn außer dem Asyl, das dem Komitee zur Verfügung steht, sind viele Flüchtlinge in Privatwohnungen untergebracht. Sie erhalten vom Komitee unentgeltliche Beköstigung. Gegenwärtig erteilt das Zentralkomitee gegen 5,000 unentgeltliche Mittage, Abendbrote u. a. Das Komitee verabfolgt auch unentgeltlich Arzneimittel. Ferner beschäftigt es sich mit dem Einkauf von Lebensmitteln zu billigen Preisen, um sie den Bedürftigen billig verkaufen zu können. Das Komitee ist gegenwärtig bemüht, die Kalischer Flüchtlinge, auf eigne Kosten nach ihrem früheren Heimatsorte abzusenden. Aus allem diesen ist ersichtlich, daß das Komitee die Unterstützung der Bevölkerung verdient. Spenden werden bei folgenden Personen und Firmen entgegen genommen: H. S. Rutstein, Polnocnastraße 6; D. Berkowicz, Nowomiejskastraße Nr. 6, J. Warszawski, Piotrkowska 46; Kanzlei und Lager des Komitees, Dzielnastraße Nr. 3; Jakob Eisner, Dzielnastraße Nr. 4; Filiale der Aktiengesellschaft J. K. Poznanski, Petrikauerstraße 51; Henryk Ferster, Petrikauerstraße 61; J. Kohn, Petrikauerstraße Nr. 109; Gebr. Seibert, Petrikauerstraße Nr. 175.

** **Eintreffen der deutschen Feldpost.** Gestern nachmittag traf hier die deutsche Feldpost ein, die die Korrespondenz für das hier stehende Militär brachte.

r. **Durchmarsch von Militär.** Im Verlaufe der vorvergangenen Nacht und des gestrigen Tages passierten auf dem Durchmarsche größere Kolonnen deutscher Truppen unsere Stadt, und zwar Kavallerie, Artillerie mit schweren und leichten Geschützen und Haubitzen sowie Infanterie mit Schnellfeuergeschützen und große Trains mit Munition.

r. **Sanitätskolonne.** Gestern ist hier eine größere deutsche fliegende Sanitätskolonne eingetroffen, die aus mehreren Aerzten, Sanitären und Feldlazaretten bestand.

x. **Polnisches Theater.** Die Schauspieler des vereinigten Theaters veranstalten am Sonntag, den 13. d. Mts., zwei Vorstellungen; um 3 Uhr nachm. wird die Posse „Robert und Bertrand" und abends um 6 Uhr das Melodrama „Pan Twardowski na Krzemionkach" aufgeführt. Die Vorstellungen finden im Thalia-Theater an der Dzielnastr. Nr. 18 statt.

x. **Brot für die Mitglieder der professionellen Vereine.** In den Lokalen der professionellen Vereine wird seit vorgestern Schrotbrot an die Mitglieder der professionellen Vereine zu billigem Preise verkauft. Vorgestern wurden 6 Pfund-Brote zu 36 Kop. abgegeben.

In der Lodzer 2. Kommerzschule an der Dzielnastraße beginnt der Unterricht am morgigen Freitag, was den Schülern genannter Lehranstalt hiermit zur Kenntnis gebracht wird.

r. **Statistik der Obdachlosen.** Laut Berechnungen des Komitees zur Hilfeleistung an die Obdachlosen befinden sich in Lodz zurzeit 12,000 Heimlose, die in verschiedenen Privatlokalen untergebracht sind.

K. **Zur Unterstützung der Reservistenfamilien.** Interessierten Personen diene zur Kenntnis, daß Unterstützungen an die Reservistenfamilien nicht vom Zentralkomitee der Bürgermiliz, sondern von den einzelnen Revieren des Bürgerkomitees erteilt werden.

K. **Personalnachrichten.** Gestern vormittag weilte der deutsche Militär-Feldrabbiner Dr. Lewi aus Düsseldorf in unserer Stadt. Nachmittags um 2 Uhr verließ er Lodz.

Der bekannte Spezialist für innere Krankheiten, Geheimer Rat Professor Dr. Minkowski aus Breslau, weilt gegenwärtig in Lodz.

** **Um Unterstützung der Fabrikarbeiter.** Das Zentralbürgerkomitee wandte sich an die Besitzer von Fabriken mit der Aufforderung, ihre Arbeiter zu unterstützen, da das Komitee zur Unterstützung der Notleidenden infolge der großen Zahl der Notleidenden nicht im Stande ist, alle zu unterstützen. Die dafür vom Komitee vorgesehene Summe von 60,000 Rubel wöchentlich kann nur noch kurze Zeit ausgezahlt werden. Wenn die Fabrikanten ihren Arbeitern Unterstützungen erteilen werden, so wird sich die Zahl der vom Komitee unterstützten Personen sich vermindern und somit die zur Verfügung stehende Unterstützungssumme länger reichen. Wie man uns

mitteilte, wurden bisher wöchentlich gegen 70,000 Rubel ausgezahlt.

r. **Verwundeten-Transporte.** Im Verlaufe des gestrigen Tages wurden auf verschiedenen Gefährten eine Anzahl verwundeter deutscher Soldaten nach unserer Stadt gebracht, die zum Teil in hiesigen Hospitälern untergebracht, zum Teil nach Lenczyce befördert wurden. Nachmittags wurden aus dem im deutschen Gymnasium an der Rozwadowskastraße befindlichen provisorischen Lazarett auf 52 Wagen eine Anzahl dort verpflegter verwundeter deutscher und russischer Soldaten gleichfalls nach Lenczyca gebracht. Die schwerverwundeten deutschen Soldaten, die in diesem Lazarett verpflegt wurden, hatte das russische Militär seiner Zeit von den Positionen aus der Umgegend nach unsere Stadt gebracht.

r. **Sanitäres.** Gleichzeitig mit den deutschen Truppen trafen in Lodz einige Aerzte (Professoren) aus Berlin ein, die sich mit der Einrichtung von Cholerabaraken befassen. Außerdem soll auf deren Anweisungen hin eine Verfügung erlassen werden, kraft der jeder Einwohner der Stadt verpflichtet wird, sich einer Schutzimpfung gegen Pocken zu unterziehen.

r. **Holz für Miliziantem.** In einigen Bezirken der Bürgermiliz wurde mit der Ausgabe von Holz in einer Menge von zwei Pud wöchentlich an jeden Miliziantem begonnen.

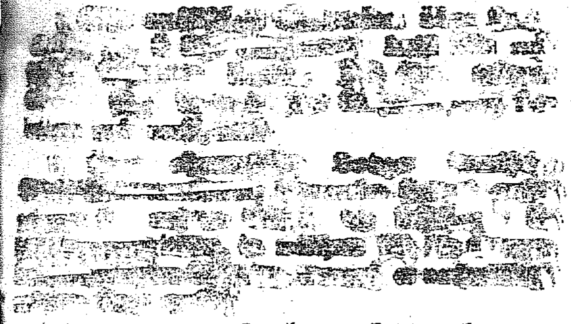
r. **Von der 11. Arbeiterküche.** Heute wurde diese Küche, die infolge des Verbots des Verkehrs auf den Straßen zeitweise geschlossen war, wieder geöffnet.

r. **Gesperrter Straßenverkehr.** Auf Verfügung der deutschen Militärbehörde ist gestern abend von der Bürgermiliz der Passanten-Verkehr auf der Petrikauerstraße zwischen der Benedikten- und Krutka- und der Andrzeja- und Przejazdstraße gesperrt worden.

r. **Das Lodzer Bürger-Komitee** hat beschlossen, einige Delegierte nach denjenigen Orten zu schicken, die vom deutschen Militär besetzt sind, um von dort Lebensmittel nach unserer Stadt zu bringen.

r. **Wegen Widersetzlichkeit gegen die Bürger-Miliz** wurde ein gewisser Majer Lubinski verhaftet.

r. **Revision.** In dem an der Zgierskastr. Nr. 8 befindlichen Wein- und Spirituosengeschäft wurde von der Bürgermiliz eine Revision vorgenommen, wobei dieses Geschäft und die Kellerräume versiegelt wurden.



K. **Auf der Suche nach verlorenen Waren.** Heute begaben sich mehrere hiesige Fabrikanten, die mit Passierscheinen versehen sind, nach Kutno, um die angeblich dorthin geschickten 150 Wagen mit Lodzer Waren, die zum Transport nach Warschau bestimmt waren, zu suchen.

** **Rückfahrt Kalischer.** Im Laufe der letzten Tage sind viele Kalischer Einwohner, die infolge der unterbrochenen Verkehrsverbindung Lodz nicht verlassen konnten, nach Hause gefahren.

** **Kriegsberichterstatter für Kinematographen.** In Lodz weilen die Kriegsberichterstatter der Berliner Kinematographen-Firma „Eiko-Film“. Die Berichterstatter des Kinematographen besitzen ein eigenes Automobil, mit dem sie die Umgebung und die Schlachtfelder besuchen. Gestern wurden verschiedene Aufnahmen von Lodz gemacht, die nach Berlin gesandt wurden. Auf Verfügung der deutschen Militärbehörde hat im Verlaufe des gestrigen Tages ein spezieller Photograph von allen Häusern und sonstigen Baulichkeiten, die in unserer Stadt sowie in den Vororten Baluty und Radogoszcz durch die Kanonade ruiniert worden sind, photographische Aufnahmen gemacht. Außerdem wurden von diesen Photographen in Baluty und Radogoszcz viele Personen, deren Kinder, Eltern oder sonstige Angehörige durch die Kanonade ums Leben gekommen sind, photographiert.

r. **Rückkehr der Obdachlosen.** Die vor einigen Wochen aus den Städten und Ortschaften Bialobrzeg, Blonie, Chrzanow, Góra-Kalwaria, Grojec, Garwolin, Izbica, Jablon, Leszna, Nadarzyn, Otwock, Okrowiec, Przysucha, Pilawa, Piaseczno, Pruszkow, Szydlowiec, Tarczyn und Zamoszcz geflüchteten Einwohner haben von der zuständigen Behörde die Erlaubnis erhalten, wieder nach diesen Städten und Ortschaften zurückzukehren.

r. **Die Wege von Lodz nach Warschau** sind gegenwärtig von allen Seiten gesperrt. Diejenigen Personen, die nach Warschau gehen und fahren, werden unterwegs angehalten, zur Rückkehr gezwungen oder verhaftet.

r. **Einquartierung des deutschen Landsturmes in Lodz.** Gestern gegen 3 Uhr nachmittags traf ein größerer Trupp deutschen Landsturmes hier ein, der sich hauptsächlich in vielen leerstehenden Wohnungen und sonstigen Räumlichkeiten der Häuser an der Petrikauerstraße einquartierte.

k. **Von den elektrischen Zufuhrbahnen.** Heute besichtigte eine Kommission aus dem Bestande der Direktion der elektrischen Zufuhrbahnen die Strecken Zgierz und Alexandrow, um die Beschädigungen auf diesen Linien festzustellen. Die Schäden auf der Linie Lodz—Zgierz sind bekanntlich sehr bedeutend und dürften sich auf etwa 20,000 Rbl. belaufen. Die Reparatur der Linie dürfte mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Die Züge auf der Linie Konstantynow kursieren nur bis zur Brücke der Kalischer Bahn. Der Verkehr auf der Pabianicer Linie und der Linie Ruda—Pabianice wird mit je 2 Zügen aufrecht erhalten. Der Verkehr einer so geringen Zahl von Zügen auf den erwähnten Strecken ist durch den Mangel von Heizmaterial erklärlich.

x. **Der Krieg und die Arbeiterküchen.** Die Arbeiterküchen, die sich auf den beschossenen Straßen befinden und infolge der Absperrung der Straßen zeitweilig geschlossen waren, haben jetzt ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Bisher ist noch die 5. Küche des professionellen Vereins der Plüscharbeiter (Targowastr.) geschlossen. Die Frequenz in den Arbeiterküchen ist ungewöhnlich groß; die 2. Küche des professionellen Verbandes der Metallarbeiter (Nikolajewskastr. 84) hat z. B. an einem Tage 650 Mittage verabfolgt.

r. **Vom Roten Kreuz.** Bevor der Hauptbevollmächtigte des Russischen Roten Kreuzes, Herr Gutschkow, unsereStadt verließ, hat er eine spezielle Sanitätsabteilung des Etappenlazaretts der Petrograder höheren Lehranstalten in Lodz zur Pflege der hier noch im deutschen Gymnasium zurückgebliebenen schwerverwundeten russischen und deutschen Soldaten zurückgelassen. Die Sanitätsabteilung besteht aus drei Militärärzten und zehn barmherzigen Schwestern. Da man gestern verwundete deutsche Soldaten nach unserer Stadt brachte, hat sich die deutsche Sanitätsabteilung des Roten Kreuzes mit der Petrograder vereinigt und bereits von gestern ab die Behandlung und Pflege der Verwundeten gemeinschaftlich übernommen.

K. **Liebesgaben für das deutsche Militär.** Gestern trafen in Lodz 2 Automobile der Zeitungen „Königsberger Tageblatt“ und „Königsebrger Allgemeine Zeitung“, hier ein, die von ihren Lesern Liebesgaben für das deutsche Militär brachten.

K. **Verabfolgung von Passierscheinen.** Im Verlaufe des gestrigen Tages verabfolgte die Kommandantur Passierscheine nach sämtlichen Städten des Kalischer Gouvernements wie auch nach einem Teil des Petrikauer Gouvernements, wie z. B. nach Noworadomsk, Czenstochau, Bendzin und Sosnowice. Viele Personen reisten noch gestern ab. Außerdem wurden auch Passierscheine nach Berlin, Breslau, Posen, Kattowitz und anderen Städten verabfolgt, hauptsächlich aber nur an Personen russischer Reichsangehörigen, die halb- oder ganzjährige russische Auslandspässe besitzen.

r. **Vom konfiszierter Mehl** hat der zweite Bezirk der hiesigen Bürgermiliz 500 Brote backen lassen, welche zum mäßigen Preise von 10 Kopeken für das Pfund an die arme Bevölkerung unserer Stadt verkauft worden sind.

x. **Verhaftung.** Die deutschen Militärbehörden verhafteten gestern die Redakteure und den Herausgeber der Blätter „Prąd“ und „Gazeta Wieczorna“: W. Czajewski, J. Janiszewski und J. Wisniewski. Die Verhafteten wurden nach der Königsberger Festung geschickt.

** **Säuberung der Straßen und Plätze.** Infolge der Verfügung der Ortskommandantur, die Reinhaltung der Straßen und Plätze in unserer Stadt, betreffend wurde gestern noch mit der Säuberung der Straßen und besonders der Plätze, auf denen fußhoher Schmutz lag, begonnen. Zu den Säuberungsarbeiten wurden auch Arrestanten herangezogen.

** **Die ersten Christbäume.** Gestern bemerkten wir auf den Straßen unserer Stadt die ersten Christbäume. Wir gehen also mit Riesenschritten Weihnachten entgegen. Nun noch ganze zwei Wochen und das schönste der Feste ist da. Wohl nicht viele werden sich heuer den Luxus gestatten können, einen Weihnachtsbaum zu schmücken. Schon ein Weihnachtsbaum dürfte teuer genug zu stehen kommen. Und das Drum und Dran an Schmuck? Doch können wir auch ohne Christbaum ein frohes Fest feiern. Und das wäre uns allen zu wünschen.

** **Mit Schnaps vergiftet.** Durch den Genuß von wahrscheinlich vergiftetem Schnaps haben sich vorgestern einige Lodzer Einwohner eine schwere Vergiftung zugezogen, von denen bereits drei gestorben sind. Die Uebrigen befinden sich in Lebensgefahr. Wir müssen immer wieder davor warnen, von unbekannten Leuten Schnaps zu kaufen oder denselben in Spelunken zu genießen.

** **Verprügelt** wurde vor dem Hause Nr. 84 an der Zgierskastraße der 43 Jahre alte Straßenhändler Josef Burmann, wobei ihm durch einen Peitschenhieb das Gesicht verletzt wurde. — Im Lagiewniker Walde wurde der 45 Jahre alte Maurer Ludwig Jachowicz durch Säbelhiebe am Kopfe und an den Händen verletzt. Beiden wurde von einem Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe erteilt.

** **Plötzliche Erkrankung.** Vor dem Hause Nr. 97 an der Alten Zarzewskastraße wurde der 58 Jahre alte beschäftigungs- und obdachlose Karl Starkowski im Zustande völliger Erschöpfung aufgefunden und vor dem Hause Nr. 5 an der Benediktenstraße ein ungefähr 40 Jahre alter unbekannter Mann. Beiden erteilte ein Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe.

r. **Diebstähle.** Der hiesigen Bürgermiliz wurden in diesen Tagen noch folgende Diebstähle zur Anzeige gebracht: 1) Herrn Izek Alje Kaczynski, Nowomiejska-Straße Nr. 2 wohnhaft, wurden während einer Fahrt im Tramwaywagen eine goldene Uhrkette und 12 Rbl. in bar gestohlen. 2) Aus der Wohnung einer gewissen Sala Fränkel, Solnastraße Nr. 8, wurden verschiedene Sachen gestohlen. Des Diebstahls wird der an der Altstadt Nr. 3 wohnhafte Hersch Ordinans verdächtigt, der verhaftet worden ist.

** **Unfälle.** Gestern vormittag verletzte sich im Hause Nr. 77 an der Dlugastraße die 20 Jahre alte Köchin Ester Jakiewicz beim Holzspalten die linke Hand. — Vor dem Hause Nr. 58 an der Milschstraße wurde mittags der 9 Jahre alte Sohn eines Tischlers Pawel Brzenczkowski überritten, wobei ihm der Leib verletzt wurde. — Im Hause Schkolnastraße Nr. 23 verletzte sich der 51 Jahre alte Schneider Hermann Stolcman beim Holzspalten die linke Hand. Allen erteilte ein Arzt der Unfallstation die erste Hilfe.

Feuerzeuge.

Ohne Feuer keine menschliche Kultur.

Plinius schon sagt: „Nachdem ich alles besprochen habe, was der Erfindungsgeist des Menschen hervorgebracht und was die Natur durch die Kunst erreicht hat, komme ich zu dem merkwürdigen Schlusse, daß fast nichts ohne Mitwirkung des Feuers geschaffen werden kann . . . Das Feuer ist ein unermeßlicher und heftiger Teil der Natur“. Früh auch dachte man darüber nach, was eingentlich das Feuer sei.

Die meisten Philosophen hielten es für einen unwägbaren Stoff. Die Encyklopädisten des XVIII. Jahrhunderts definierten es als einen äußerst feinen, durch die ganze Natur verteilten Stoff, den gewisse Körper in besonderer Menge enthielten und der aus diesen Körpern durch bestimmte Manipulationen freigemacht werden kann. Erst unserer Zeit war es vorbehalten, die experimentellen und mathematischen Beweise für die richtige Erklärung der Ursachen und des Wesens der Wärme, des Feuers und der Flamme zu finden.

Die Wärme beruht auf einer Bewegung der kleinsten Teile, aus denen jeder Körper besteht. Mechanische Arbeit kann in Wärme verwandelt werden, ebenso elektrische und chemische Arbeit. Wie es in der Natur einen unveränderlichen Vorrat von Materie gibt, so auch eine unveränderliche Menge von Energie. Die Energieformen lassen sich ineinander umsetzen, also chemische und elektrische Energie und die Energie der Materie in Wärme. Ist die Erwärmung der Körper auf einen bestimmten Grad gestiegen, dann fangen sie an zu leuchten. Verbrennung nennt man die Verbindung eines Körpers mit Sauerstoff: ist das Verbindungsprodukt gasförmig, dann erhalten wir eine Flamme, und die Flamme leuchtet, wenn sich in ihr ein weißglühender Körper befindet. Bei den meisten Flammen ist dieser Körper Kohlenstoff.

Lange Zeiträume werden verstrichen sein, ehe die Menschen gelernt hatten, sich Feuer anzumachen, und ein weiter Weg war es, der von dem primitivsten Feuerzeug (zwei Stückchen Holz, die miteinander gerieben wurden) bis zu dem genial ausgedachten Feuererzeuger der Gegenwart, dem „schwedischen“ Streichholz, führte.

Die älteste Steinzeit kannte bereits Feuerzeuge. Dr. Gorjanovic-Kramberger in Agram führte auf der „Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte“ in Salzburg ein Feuerholz des Urmenschen vor, das er 1904 in Krapnia in den mit Tier- und Menschenresten erfüllten diluvialen Sanden gefunden hatte. Es ist ein 88 mm langer Buchenholzstab, der mit seinem untern abgerundeten Ende in der Vertiefung eines Brettes aus Weichholz in rasche Umdrehung versetzt wurde, bis die um die Hohlung angehäufte Zündmasse in Brand geriet. Also ein regelrechter Feuerquirl. Noch bei den Römern war der Feuerquirl in Gebrauch. Als bestes Holz zum Reiben galt nach Plinius das Lorbeerholz, und um gerieben zu werden, das Holz des Efeu. Viele primitive Völker erzeugen sich auf ähnliche Art noch heute Feuer.

Neben diesem Feuerquirl war das Feuerzeug aus Stein und Stahl schon zu neolithischer Zeit in Gebrauch und scheint in der Metallzeit sogar als Feuererzeuger vorwiegend benutzt worden zu sein. Man fand z. B. auf der Pfahlbaute Robenhausen Feuerstein neben Feuerschwamm.

Das der Kiesel aus mancherlei Stein, besonders aus Stahl Funken zieht, muß eine sehr frühe Beobachtung gewesen sein, es galt nur diesen Funken aufzufangen und zur Flamme zu entfachen. Plinius erzählt in seinem Bericht über die Erfindungen, daß Pyrodes, der Sohn des Cilex, zuerst gelehrt habe, Feuer mit einem Kiesel anzuschlagen, daß es aber das Verdienst des Prometheus gewesen sei, den Funken durch Zunder aufzufangen und so den Menschen dienstbar zu machen.

Den Zunder nennt er Ferula, es war das Stengelmark von Ferula communis L. Die römischen Feuerzeuge bestanden aus Silex, Stahl, Zunder und Schwefelfaden; als Zunder dienten fein verteilte Kohle, Feuerschwamm und das Mark einiger Pflanzen, besonders der Binsen.

Auf dieser einfachen Stufe des beschwerlichen Feuerschlagens standen im allgemeinen die Feuerzeuge bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Man trug Stein, Stahl und Schwamm in einem Täschchen bei sich, im Hause hielt man unter der Asche glimmende Kohlen vorrätig.

Die Feuererzeugung durch Brenngläser war schon den Alten bekannt, wurde aber im täglichen Leben nie verwertet.

Den Funkfeuerzeugen gab man mitunter auch recht groteske Form und Einrichtung. So war um das Jahr 1,700 das Feuerzeug in der Form einer Pistole beliebt. Es stellt sich dar als Reiterpistole. Die Messingbeschläge sind reich graviert, das Schloß ist in Eisen geschnitten, der Griff mit Masken verziert. Man spannt den Hahn; schüttet Pulver auf die Pfanne und drückt ab. Der Lauf öffnet sich, und empor steigt ein Rohr mit brennender Lunte. Der Kolben ist Magazin für Schwefelfäden.

Erst um die Wende des XVIII. Jahrhunderts begann der Erfindergeist sich in der Herstellung neuartiger Feuerzeuge zu versuchen. Dumontier erfand um 1770 das pneumatische Feuerzeug. Wenn man in einem unten verschlossenen Rohre von Metall oder dikem Glase einen genau passenden Kolben schnell gegen den Boden fortstößt, so wird durch die plötzliche Kompression der eingeschlossenen Luft so viel Wärme entwickelt, daß ein in dem Raume unter dem Kolben befindliches Stückchen Feuerschwamm sich entzündet. Dies Feuerzeug ist für die Praxis ungeeignet.

Zuverlässiger, aber dabei nicht ganz ungefährlich, ist das etwas später konstruierte elektrische Feuerzeug. Es besteht aus einem Gefäß, in dem durch Zink und Schwefelsäure Wasserstoff entwickelt wird, und aus einem Elektrophor, durch den in demselben Augenblicke ein Funke erzeugt wird, wo man durch Umdrehung eines Hahnes das Wasserstoffgas aus einer feinen Oeffnung herausströmen läßt. Der Funke entzündet den Gasstrom augenblicklich und die Flamme setzt den Docht eines kleinen Wachsstockes in Brand.

Aber das sind physikalische Spielereien. Praktische Ergebnisse wurden erst erziehlt, als sich die Chemie mit der Konstruktion von Feuerzeugen zu beschäftigen anfing. Berthollet (um 1790) gründete auf die leichte Zersetzbarkeit chlorsaurer Salze ein chemisches Feuerzeug. Dünne Holzstäbchen werden an der Spitze mit einem Gemisch von chlorsaurem Kali und Schwefel überzogen. Taucht man ein derartig präpariertes Stäbchen in konzentrierte Schwefelsäure, so entflammt es bei raschem Herausziehen mit einer kleinen Explosion. Zierlich gearbeitete Kästchen mit der fertigen Einrichtung findet man als Raritäten heute noch ab und zu auf dem Lande.

Auch ohne Schwefelsäure brachte man Holz mittelst chlorsaurem Kali zur Entzündung. Die Spitze eines Holzstäbchens wurde in geschmolzenen Schwefel getaucht und über den Schwefel ein Gemisch von chlorsaurem Kali und Schwefelantimon mit Leim befestigt. Zog man das Holz schnell zwischen Glaspapier hindurch, so entflammte es. Diese „Lucifer-Matches“, die aus England kamen, waren die Vorläufer der Phosphor-Streichhölzer.

Bei den Phosphor-Zündhölzern hatte man aufs geschickteste Stoffe von verschiedener Entzündungstemperatur, Phosphor, Schwefel und Holz, kombiniert; die schwedischen Zündhölzer, die seit etwa 1864 von Jönköping aus die Welt eroberten, ersetzten den giftigen gelben Phosphor durch unschädlichen roten, und bedeuteten unfraglich einen kaum zu übertreffenden Höhenpunkt in der Zündwaren-Industrie.

Das alte Döbereinersche Feuerzeug, das auf der Kontaktwirkung des Platins beruht, lebte in veränderter Form wieder auf, es ist eine nette Spielerei, leider aber versagt es meist dann, wenn es nötig gebraucht wird. Auch Stahl und Stein traten letztens wieder in Tätigkeit. Aber all diese Versuche werden ein kurzes Leben haben: — das Streichholz wird Sieger bleiben.

M. Kirmis.

Briefkasten der Redaktion.

P. R. Der letzte deutsch-russische Krieg fand 1759 statt. Kaiserin Elisabeth unterstützte dadurch Oesterreich in dem 7-jährigen Kriege mit Preußen und hoffte zugleich Ostpreußen zu erwerben. — 1812 mußte Oesterreich mit einem Hilfskorps von 30,000 Mann unter Schwarzenberg an dem Kriege Frankreichs gegen Rußland teilnehmen.

Feuilleton.

Die Favoritin.

Roman
von
Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten.)

53)

„Ruhe, Marianne, Ruhe! Ich flehe Dich an!" bat er gepeinigt. „Noch wissen wir ja gar **nichts**! Selbstredend werde ich sofort die Dienste der Geheimpolizei in Anspruch nehmen. Der Chef ist doch unser Freund. Er wird alles tun, um einen Stadtskandal zu vermeiden! Nur kein Aufsehen, erst einmal Gewißheit!"

„Und Fiedorow kann Dir doch auch helfen, Papa!"

„Der ist seit sechs Jahren im Kolinkin-Hospital. Er hatte einen Ischiasanfall, ich dachte, ich hätte Euch davon erzählt!"

„Mir hast **Du** es gesagt! — O, meine Julia!"

In dumpfer Verzweiflung saßen sie noch da, als man Schritte vernahm.

Irene erhob sich und trat vor das Häuschen. Sie nahm die Meldung des Grooms entgegen und befahl ihm, den Herrn sofort herein zu führen.

„Papa, Mama, Fiedorow ist soeben vorgefahren. Er wünscht Euch zu sprechen!" sagte sie beklommen.

Scherlin sah erstaunt auf. „Nun, wie sonderbar!" meinte er klanglos und erhob sich, die Hand auf den Tisch stützend. So erwartete er den Besuch. Auch die Baronin schaute dem Nahenden entgegen, als komme von ihm die Hilfe. — Er kommt hastig angestürzt und steht vor ihnen.

„Alexander Nikolajewitsch, was bringen Sie?"

„Haben Sie Nachricht von Julia?" rief Marianne wild.

Als er bejahend und ernst mit dem Kopfe nickte, sprang sie empor und breitete die Arme aus. Irene umschlang sie stützend. „Mein Kind lebt?" Atemlos horchten alle drei.

„Julia lebt und ist gesund!" entgegnete Fiedorow schwer.

Ein Aufschrei. Selig und lachend liegen sich Mutter und Tochter in den Armen. Aus den Augen des Vaters rieseln Tränen. „Gott sei gelobt!" sagte er erleichtert. „Doch, wo ist sie?"

Drei erregte Gesichter wenden sich Fiedorow zu, der zögernd und unschlüssig dasteht.

„Mein hochverehrter Chef," begann Fiedorow bleich und leise. „Ich bin direkt aus dem Krankenhause hierher geeilt. Ich bin in peinlichster Bestürzung und Erregung. Ich, — ich weiß nicht, was ich sagen soll, so sehr bin ich entsetzt und empört und überrascht! Ich kann sagen, mein Gewissen ist rein, und ich hoffe, Sie, der Sie mich kennen, werden mir glauben!"

„Was ist geschehen, Fiedorow, foltern Sie uns nicht! Sie wissen, daß ich Sie schätze und Ihnen vertraue!" sagte Scherlin.

„Gott sei Dank, denn ich schwöre, ich bin unschuldig an dem Bubenstreich!" rief der Heuchler ernst. „Ich selbst möchte den Buben züchtigen!"

„Woführ?" — Wen? — Was ist geschehen?" fragte der Baron mit dämmerndem Verständnis.

„Sie haben ihn ins Haus gezogen. Es war mir nie recht!"

„Zum Teufel, sprechen Sie!" donnerte Scherlin.

„Nun, so muß ich es sagen, was ich selbst heute früh aus diesem Briefe erfuhr. Mein Neffe Nikolai Ranbakin hat Baronesse Julia am Dienstag früh entführt und sich mit ihr in Kronstadt nach allen Gesetzen unseres Landes und unserer **Kirche** trauen lassen, nachdem Julia bereits am Sonntag zur orthodoxen Kirche übergetreten war! — — Ich bin selbst verzweifelt über diesen Bubenstreich eines verliebten Burschen!" fügte Fiedorow hinzu, als er die drei Menschen betrachtete, welche bald ihn, bald sich begeistert anstarrten.

„Julia verheiratet? Julia Frau Ranbakin?" stammelte die Baronin, als könne sie den Inhalt dieser Worte nicht fassen. „Gott sei gepriesen, sie lebt! — Aber verheiratet?! Dies Kind verheiratet?"

Irene sah bei dem Vater einen Ausbruch von Jähzorn nahen. Begütigend warf sie sich an seinen Hals und umarmte ihn. „Verzeih ihr, Papa, geliebter, guter Papa! Sie wußte ja kaum, was sie tat! Sie ist ja noch so jung! Und Ranbakin ist ein genialer Sänger, ein braver, harmloser Mensch! Er hat eine Zukunft vor sich! — Verzeih ihnen!"

Scherlin löste sich sanft und doch energisch aus den Armen seiner Tochter. „Laß gut sein, Kind!" sagte er heiser. „Diese ganze **Heirat** ist eine Farce und wird annulliert! Julia ist noch nicht mündig! Sie bedarf noch der Einwilligung ihres Vaters. Ich werde den Buben nach Sibirien deportieren lassen!"

„Gestatten Sie, hochverehrter Herr Baron, aber damit machen Sie nicht ungeschehen, daß ihre Tochter seit drei Tagen bereits die Gattin meines Neffen geworden ist!" sagte Fiedorow ernst. „Erlauben Sie mir, Ihnen den Brief vorzulesen, in dem er mir selbst von dem unglaublichen Schritt Mitteilung macht. Sie werden dann sehen, daß die reine Liebe zwei junge Menschenkinder zusammengeführt hat!"

„Reine Liebe? Narr! Ranbakin hat die Millionärin, die Baronesse Scherlin, aufs Lei... lichste eingefangen! Er ist ein ehrloser Komö... diant, ein Halunke! Und ich werde ihm sein Recht zukommen lassen! Noch gibt es Gerichte bei uns, die solche Buben züchtigen!" donnerte Scherlin losbrechend.

„Berthold, laß ihn den Brief vorlesen!"

„Papa, höre doch! Papa, verzeihe doch!" flehte seine Tochter.

Marianne gab Fiedorow einen raschen Wink. Er entfaltete ein Schreiben, und begann es langsam und deutlich vorzulesen:

„Teurer Onkel!

Du hast immer Vaterstelle an mir vertreten. Es ist daher meine Pflicht, Dir als Erster heute eine Mitteilung zu machen. Beweise mir Deine Liebe, mein Onkel, indem Du mir verzeihst und mir und einem andern ... Wesen die Vergebung erwirkst, ohne welche unser reines, hohes Glück nicht den Segen und die Vollendung haben kann!

Reine, wahre und tiefe Liebe haben Julia Scherlin und mich schon in Nizza verbunden. Wir haben uns geprüft und gefunden, daß wir ohne einander nicht leben können. Die Einwilligung der hochverehrten Eltern meines Ab... gottes hätten wir doch nie erlangt, so hat Julia mir das große Opfer gebracht, durch einen Gewaltstreich die Meine zu werden! Ich liebe das süße Wesen so über alle Maßen, daß ich auf ihr Geld und Gut völlig verzichte. Wie sie ist, geht und steht, ist sie mein Weib geworden. Ich habe nichts und will nichts erhalten. Gott hat mir mein Talent geschenkt und damit werde ich soviel erwerben, daß ich meine angebetete Gattin gut ernähren kann!

(Fortsetzung folgt).



Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Mittwoch, den 9. d. Mts., um 9 Uhr früh, mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Onkel, Schwager und Cousin

Anton Bartosch

im Alter von 51 Jahren nach langem schweren Leiden sanft entschlafen ist. — Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet morgen, Freitag, den 11. d. Mts., um ½3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Wodny Rynek Nr. 12 aus, auf dem neuen evangelischen Friedhofe statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Nachruf.

Am Montag, den 7. Dezember verschied nach kurzem schweren Leiden unser verehrter Kollege und Freund

Adolf Kaiser

im 32. Lebensjahre. — Sein biederer, braver und ehrenwerter Charakter sichert ihm bei uns ein nie verlöschendes Andenken.

Friede seiner Asche!

Die Beamten und Meister der Firma „L. Grohmann".

2623

Herausgeber: J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge".